

Bilder bauen: Expo-Symposium zum Thema Architektur und Szenographie

Der Kampf um die posthume Wirkung hat begonnen

Referierende, die wussten von was sie sprachen, sagten am Dienstag im Kongresshaus Biel viel Spannendes zu Architektur und Szenographie der Expo.02. Eigentlich war es jedoch der Auftakt zum Kampf um die posthume Wirkung.

Die Bilanz der Expo.02 werde sehr stark von den Medien mitbestimmt werden, sagte ein gut gelaunter, drei Wochen vor Torschluss bereits etwas nervös wirkender Martin Heller am Expo-Symposium zu Architektur und Szenographie der Landesausstellung am Dienstag in Biel. Wie könne man, so fragte Heller, der medial verbreiteten Behauptung des SVP-Präsidenten Ueli Maurer, die Expo habe das Volk verfehlt, entgegenhalten, dass die Arteplages von mehr als 8 Mio Menschen besucht worden seien?

Die Frage zeigt, dass es bei allem, das jetzt über die Expo gesagt und geschrieben wird, bereits um die «Nachbilder», um die posthume Wirkung der Landesausstellung geht. Die Strategie der Direction artistique gibt hierbei dem «Auswerten dessen, was wir geschaffen haben» (M.H.) viel Gewicht. Die hochkarätige Besetzung des Symposiums vom Dienstag demonstrierte es. Die brilliantesten Referent/-innen prägten markante Worte. Ausstellungen würden auch in Zukunft Probehühnen der Fantasie sein und darauf die Fachkompetenz des Publikums im Umgang mit einer inszenierten Welt nutzen, sagte die Direktorin des Freiburger Kunstvereins, Dorothea Strauss in den Eingangsthesen. Nein, meinte daraufhin Martin Roth, Leiter des Themenparks der Expo Hannover 2000 und heute Direktor der Kunstsammlung Dresden, der Weg müsse zurück zum Einzelobjekt gehen, um darin Tiefe zu erreichen.

Die kontroversen Haltungen verhinderten einen roten Faden durch das Denk- und Diskussionslabyrinth des ganztägigen Symposiums. Sie garantieren aber indirekt die Forderung Martin Roths, der Vereinheitlichung der internationalen Ausstellungspraxis entgegen zu wirken.

Im Zwischenraum

An der Expo. 02 begegneten sich drei Phänomene, so Eva Afhus, die rechte Hand Martin Hellers. Zum einen sei Szenographie seit kurzem ein eigenständiges Hochschulstudium, was diese aufwerte. Zum andern seien die Arteplages in den Architektur-Fachzeitschriften kaum als Thema aufgegriffen worden. Obwohl in der Rezeption immer wieder von der Bedeutung der Architektur der Arteplages die Rede gewesen sei. Offensichtlich spiele sich eine Ausstellung wie die Expo in einem Zwischenraum ab. Aber welchem?

Sergio Cavero, Leiter Ausstellungen auf der Arteplage in Yverdon, bündelte seine Überlegungen in die Gegenüberstellung von Architektur als «form follows function» Ausstellung als «form follows fiction», während Marie-Claude Bétrix, ehemals Dozentin an der HTA Biel, jetzt Architektin der «Werft» in Murten, für eine Abwendung vom Begriff «Baukörper» zugunsten vermehrter Offenheit zwischen Szenographie und Architektur plädierte. Dabei unterschied sie

→ BT
10/02

zwischen neutraler Architektur wie zum Beispiel den «Galets» in Neuenburg und direkter Verquickung von «Inhalt und Verpackung» (M.H.) wie sie im Rahmen der «Werft» praktiziert worden sei.

Weit auf die Äste hinaus liess sich Dieter Brell, Szenograph von Cyber Helvetia, wenn er sagte, Ausstellungen eigneten sich grundsätzlich nicht für Wissensvermittlung, sondern stellten einzig ein Feld der Inspiration und der Sensibilisierung dar. Cyber Helvetia sei darum nichts anderes als ein gedachter Raum, der mit künstlichem Leben angefüllt sei.

Money talks art

Den (freudschen)Versprecher des Tages leistete sich Lutz Engelke, studierter Psychologe und Mitinhaber der Firma Triad, welche «Happy End» konzipierte und realisierte. Eigentlich wollte er den griechischen Schiffsreeder Onassis zitieren, der einmal sagte, man solle dem Geld nicht nachlaufen, sondern dem Geld entgegengehen. Ein bemerkenswerter Satz. Doch statt Onassis legte er die Worte zunächst dem griechischen Philosophen Aristoteles in den Mund. Und redete damit ungewollt der Wunschvorstellung der Einheit von Geld und Geist das Wort, wie sie Triad in ihren erfolgreichen Ausstellungsprojekten immer wieder umzusetzen versucht.

Zur Kontroverse kam es dann allerdings in der anschliessenden Diskussion, als Jacqueline Burkart, Präsidentin der Eidgenössischen Kunstkommission und Konzeptverantwortliche von «Wer bin ich», fragte, wie es mit der Rezeption der Expo heute und in 10 oder 20 Jahren stehe. Engelke meinte, die Reaktion des Publikums sage ihm innert vier Tagen, ob ein Projekt gut sei oder nicht. Worauf sich die Seite der Kunstgeschichte wehrte und auf den Wandel in der Sicht der Dinge und die virtuelle Steigerung von Ereignissen durch spätere Diskussionen und Publikationen wehrte. In dieser Spannung ist zweifellos auch Martin Hellers Besorgnis in Bezug auf die kommenden Bilanz-Diskussionen angelegt, obgleich der Rückblick aus der Zukunft ja eben erst beginnt.

Die Aesthetik des Nichts

Noch bevor sich das Symposium auf die Beurteilung der Wirkung der Bilder einliess, kreiste Elizabeth Diller (New York) in einem humorvoll-hintergründigen Referat die Entstehungsgeschichte von «Blur» ein. Anfänglich hätten sie nur gewusst, dass sie ein Gebäude erstellen wollten, das zugleich für viele Menschen gedacht und trotzdem unsichtbar sei. Eine Wolke eben. Doch als sie den Zuschlag erhielten, hätten sie noch keine Ahnung gehabt wie so etwas zu realisieren sei. Tatsächlich habe dann, da es keine Nebelingenieure gebe, jeder Schritt zuerst erfunden werden müssen. Darum auch die «try and error»-Anordnungen, die in der Presse so genüsslich ausgeschlachtet worden seien. Der Erfolg von «Blur» – das negativ besetzte Wort einer Sichttrübung sei ihr wichtig – habe jetzt gezeigt, wie die Ästhetik des Nichts, das Anti-Städtische und Anti-Pathetische in Umkehrung seiner selbst etwas Neues, atmosphärisch Definiertes, ergeben habe.

Fait social total

Die Expo.02 sei ein «Fait social total» sagte Martin Heller in der Diskussionsrunde um die (Bild)-Wirkung der Expo.02. Die Qualität der Expo.02, so der Soziologe Kurt Imhof (Universität Zürich) sei ihr Angriff auf die Realität, der Beweis, dass eine Schweiz jenseits von Clichés machbar sei. An der Expo, so Imhof, sei nichts inszeniert worden, sie selber inszenierte. In der neuen Form eines "Patriotismus light", als Generator von "Erinnerungsereignissen". Dem widersprach der Schriftsteller Denis Rabaglia, Autor des erfolgreichen Absinth-Stückes "Artemisia", mit Verve. Die Romand, so der Neuenburger, könnten die Landesausstellung niemals als die ihre akzeptieren, da es für sie zwar eine politische Schweiz, aber keine kulturelle Schweiz gebe. Da fühlten sich die Romands seit jeher als Teil Frankreichs; deutsches Denken sei ihnen nicht verständlich und darum auch die Expo nicht, mit Ausnahme gewisser Ikonen, wie zum Beispiel "Blur" oder "Blinde Kuh", die universellen Charakter hätten.